

ren konkret den Golgota mit dem Memorialkreuz als dem Ziel der aus aller Welt herbeiströmenden Völker“ (172). – Eine ausgezeichnete Deutung des Apsismosaiks von Santa Pudenziana in Rom durch den Vf. zeigt, wie sehr solche Gedanken sich in der Kirche verbreiteten und zum festen Bestandteil von Liturgie, Verkündigung und Kunst wurden. Aus dem Instrument des Todes ist ein Kraftfeld geworden, das die ganze Welt durchdringt, die Dämonen vertreibt und als Zeichen des neuen Jerusalem steht, zu dem die Völker wallfahren. – Eine Rezension kann leider immer nur hinweisen und zur Lektüre einladen. Diese Arbeit zeichnet sich durch Materialreichtum und gekonnte Darstellung aus. Es ist der faszinierende Einblick in eine theologische Entwicklung, in der Volksfrömmigkeit und Bindung an lokale Traditionen die theologische Denkrichtungen vorgaben und am Ende zu einer weit gefächerten Kreuzestheologie und Ikonographie führten. Für den westlichen Leser lohnt sich die Lektüre umso mehr, da sie zu einem besseren und tieferen Verständnis vieler Feste der östlichen Christenheit führt, in deren Mittelpunkt das Kreuz steht.

Bonn Wilhelm-Peter Schneemelcher

Rudolph, Anette: „Denn wir sind jenes Volk ...“. Die neue Gottesverehrung in Justins Dialog mit dem Juden Tryphon in historisch-theologischer Sicht (= Hereditas 15), Bonn (Borengässer) 1999, 308 S., geb., ISBN 3-923946-42-2.

Die Arbeit von R. ist von einem systematischen Interesse an Justins Dialog mit Tryphon geprägt. Sie sucht nach einem Gesamtkonzept Justins, will die theologische Leistung Justins aufzeigen und die Struktur seiner Theologie erschließen. Dies geschieht im zweiten Teil der Arbeit, dem eigentlichen Hauptteil (83–265), der eine weitgehend werkimmanente Analyse des Textes enthält. Um dennoch den Text Justins historisch zu verankern, wird in einem ersten Teil detailliert in die Forschungsgeschichte eingeführt (7–82). Die Arbeit schließt mit einer Auswertung (266–274).

Der Dialog mit Tryphon wurde, sieht man von den Eingangskapiteln ab, lange von der Forschung vernachlässigt. Die Arbeit gehört zu einer Reihe von Untersuchungen, die in den letzten Jahren wieder auf den Text aufmerksam gemacht haben. Trotz dieser Forschungslage kann R. durch sorgfältige Aufarbeitung der Sekundärliteratur zeigen, welch ein facettenreiches Bild von der Bedeutung des Textes bereits vorliegt. Die Darstellung der Forschungsgeschichte zeichnet sich vor allem da-

durch aus, dass R. auch die ältere Literatur des 19. Jh.s berücksichtigt. In ihrem Forschungsüberblick geht R. ein auf die Person Justins, auf die Textgeschichte, führt ein in das 2. Jh., hierbei vor allem in die verschiedenen Ansätze, das Judenchristentum und das Verhältnis von Juden und Christen zu beschreiben. Die Fragen nach Adressat und Gattung des Textes sowie nach Traditionen, die Justin verarbeitete, schließen sich an. R. gibt einen Überblick über biographische Nachrichten, dabei neigt sie dazu, das philosophische Itinerar (dial.2) als biographisches Zeugnis zu werten, und fragt nach der Zeit, in der „die Disputation mit Tryphon stattgefunden haben“ könnte (17). R. informiert über die Justin zugeschriebenen Werke und die apologetische Situation, auf die auch der Dialog eine Antwort gibt (21). Nach R. hat man sich das „rabinisch geprägte Reformjudentum, das sich schon vor 70 formiert hatte“ (27) als das Gegenüber im Dialog vorzustellen, während das Judenchristentum, wobei zur Frage der Definition die Arbeiten von Daniélou und Mimouni hervorgehoben werden, im Dialog nur am Rand erwähnt werde. Dennoch versteht R. den Dialog nicht als an jüdische Adressaten gerichtet, sondern als einen Text, der „in Konkurrenz zu jüdischen Missionsschriften“ wie diese ebenfalls Heiden anspricht, und schließt sich damit den Überlegungen von B.R. Voss an. Die Annahme heidnischer Adressaten entspricht dem von R. herausgearbeiteten Grundzug justinischer Theologie, nämlich der Ablösung einer partikularen Religion durch eine universale, und kann die Eingangskapitel des Dialogs integrieren, in denen Justin seinen Weg von der Philosophie zum Christentum beschreibt. Dennoch bleibt eine gewisse Spannung, da R. weitgehend dem Duktus der Schrift folgt und den Text als eine jüdisch-christliche Auseinandersetzung versteht. R. schreibt, dass Tryphon die strittigen Punkte einbringt (83). Aber was sind strittige Punkte für einen heidnischen Leserkreis? Zu Jes 42,6f. heißt es: Die „Stelle (dient) dazu, Tryphon zu überzeugen, dass anstelle derjenigen unter den Juden, die Christus verfolgt haben, nun die Heiden, die an ihn glauben, das Erbe Gottes erlangen werden“ (113). Aber wen will Justin überzeugen? In der Frage nach von Justin verarbeiteten Quellen baut R. wesentlich auf den Arbeiten von O. Skarσαune auf und setzt sie voraus. Mit Fragen der Gliederung schließt das Kapitel der Einleitungsfragen ab.

In dem Hauptteil, der sich kommentierend am Text entlang entwickelt, versucht R. mit einem Grundgedanken, die ver-

schiedenen Argumente Justins zusammenzuhalten. Den Ausgangspunkt wählt sie in dial 11. Justin entfaltet das heilsgeschichtliche Programm einer Substitution des jüdischen erwählten Volkes durch die Christen. Christen verehren den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und sind überzeugt, dass Gottes Geschichte mit dem erwählten Volk bei den Christen ihre Fortsetzung finde. Der Anspruch auf das Erbe der Erwählung wird christologisch begründet. Dieses heilsgeschichtliche Schema interpretiert R. als den Übergang von einer partikularen zur universalen Religion. Diese Veränderung sei auch daran ablesbar, dass Christen sich trotz Erwählungsbewusstsein nicht aus ihrer Umwelt zurückzögen. Der Gegensatz von Partikularität und Universalität durchzieht die Arbeit. R. hält fest: „Die Untersuchung ... hat ergeben, dass Justin bei nahezu allen Themen, die angesprochen werden, von dem Bestreben geleitet ist, seinen Gesprächspartner von der Partikularität der jüdischen Gottesverehrung und ihrer gottgewirkten Korrektur in der universalen christlichen Religion zu überzeugen“ (202). R. verfolgt den Übergang zur universalen Religion in den zahlreichen von Justin angeschnittenen Themen. Sie greift damit ein Thema auf, bei dem die jüdische Religion zur Folie wird, auf der sich die Konturen christlicher Identität klar abzeichnen. Diese Abgrenzung, insbesondere aber die Substitutions- und Ererbstheorie sind mit Werturteilen verbunden, und auch R. spricht von „Korrekturen“ von „engen und begrenzten Vorstellungen“ auf jüdischer Seite. „Justin hat damit die Beschneidung nicht nur in ihrer heilsgeschichtlichen Bedeutung relativiert, sondern sie durch ... (die) im Neuen Testament fortgeführte Spiritualisierung mit großer Souveränität dem engen jüdischen Verständnis enthoben und für die Universalität der wahren Religion geöffnet“ (137). R. äußert sich nicht zu einem in bestimmten Werturteilen sich formulierenden Antijudaismus, christliche Universalität wird vielmehr als eine Öffnung und Offenheit interpretiert. In der Auswertung spricht R. von einer toleranten Haltung Justins. Hier wäre interessant gewesen, näher zu erfahren, wie diese Haltung entsteht.

An die Ausführungen zur Erwählung Israels und der Christen schließen sich an: Gesetz und Ethik im alten und neuen Bund. R. zeigt, wie die Gestalt Abrahams

die Traditionen verbindet und erörtert die Rolle Abrahams im Dialog mit Tryphon (137–145). Abraham wird bei Justin zum „Zeugen des sich offenbarenden Logos“. Heilsgeschichte, Erwählung, Bund sind eng verzahnt mit der Christologie Justins. R. zeichnet den Verlauf des Gespräches zwischen Justin und Tryphon nach, aber auch die Entwicklung und Komplexität einzelner Themen im Dialog wie Christus als Engel, Logos und Hohepriester, Menschwerdung und Taufe, Jungfrauengeburt und Kreuz (162–199, 214–239). – Die Art und Weise wie R. die Themen Gottesverehrung mit Vergleichen zu Laktanz und Augustin und „Eucharistie“ mit einem Vergleich zur katholischen Dogmatik (253) behandelt, zeigen wiederum ihr systematisches Interesse. – R. gibt in ihrer Arbeit nicht nur einen Überblick über den Dialog mit Tryphon, in dem sie zahlreiche Aspekte des Textes anschnieidet, sie versteht die Schrift vor allem als einen relevanten theologischen Text.

Zürich

Silke-Petra Bergjan

Schmelz, Georg: Kirchliche Amtsträger im spätantiken Ägypten nach den Aussagen der griechischen und koptischen Papyri und Ostraka (= Archiv für Papyrussforschung und verwandte Gebiete, Beiheft 13), München/Leipzig (K. G. Saur Verlag) 2002, XI, 411 S., geb., ISBN 3-598-77548-2.

Bereits der Publikationsort in den renommierten Beiheften des Archivs für Papyrussforschung zeigt an, dass wir es bei der von dem Marburger Kirchenhistoriker Wolfgang Bienert und dem Heidelberger Papyrologen Dieter Hagedorn betreuten Dissertation von Georg Schmelz (Sch.) über kirchliche Amtsträger im spätantiken Ägypten mit einer ungewöhnlichen Arbeit zu tun haben, die nur selten begangene Pfade der Kirchengeschichte beschreitet. Zweierlei verdient hierbei hervorgehoben zu werden: zum einen die fast ausschließliche Konzentration auf dokumentarisches Quellenmaterial – die sehr viel geläufigeren literarischen Texte werden allenfalls zur weiteren Illustration von Sachverhalten herangezogen –, zum anderen die gleichwertige Einbeziehung griechischer wie koptischer Schriftzeugnisse. Während für ersteres immerhin auf die umfangreichen Forschungsarbeiten von Ewa Wipszycka zurückzugreifen ist¹, hat

¹ Genannt seien nur: *Les ressources et les activités économiques des églises en Égypte du IVe au VIIIe siècle* (Pap. Brux. 10), Bruxelles 1972 sowie der Sammelband *Études sur le christianisme dans l'Égypte de l'antiquité tardive*, Roma 1996.